

Sommerspezial 2015

Liebe Leser,

dies ist nun die letzte Ausgabe der aktuellen Newsletter-Redaktion. Da die Abteilung in diesem Jahr nur aus Schülern der 10. Klasse bestand, verabschieden wir uns nach diesem Schuljahr geschlossen von unseren Lesern. Für uns geht es weiter an den Berufsbildenden Schulen in Stade und Bremervörde oder sogar im Beruf. Unseren Lesern wünschen wir weiterhin viel Spaß beim Lesen unseres Newsletters – auch die zukünftige Redaktion wird sich bestimmt Mühe geben spannende und unterhaltsame Artikel zu schreiben.

Wie viele andere Menschen, beschäftigte natürlich auch uns das Thema „Asylbewerber“. In dieser Newsletter-Ausgabe versuchen wir uns mal mit einer Annäherung an das Thema. Unter anderem haben wir nämlich mit einem Artikel zu diesem Thema am n-report-Preis (Preisverleihung für Journalismus und Schule) teilgenommen. Leider haben wir nicht gewonnen... ☹

Nun aber viel Freude mit der aktuellen Ausgabe!

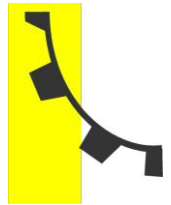
Die Redaktion Newsletter

Informativ, unterhaltsam und immer aktuell

- so sollen der Newsletter und auch die Homepage der Geestlandschule sein. Mit unserem Projekt wollen wir (das Team der Redaktion Newsletter) möglichst viele Leser mit Neuigkeiten und Wissenswertem rund um die Geestlandschule erreichen.

Wer den kostenlosen Newsletter lesen möchte, kann ihn sofort per Mail über schuelerzeitung@geestlandschule-fredenbeck.de bestellen oder auf der Homepage der Geestlandschule (www.geestlandschule.de) online lesen.

Meine erste Auseinandersetzung mit dem Thema „Asyl“



Meine Recherchen fangen im Internet an. Erstmal wollte ich wissen, was sich hinter dem Wort „Asyl“ überhaupt verbirgt, denn ich habe mich ehrlich gesagt noch nie wirklich richtig mit diesem Thema beschäftigt. Das Wort „Asyl“ bedeutet „Zufluchtsort“ oder „Unterkunft“. Menschen, die in ihrem Land wegen ihrer Rasse, Nationalität, Religion oder politischen Gesinnung verfolgt werden, haben das Recht in anderen Ländern, so auch in Deutschland, Asyl zu beantragen.

Es gibt ein paar Unterkünfte in meiner Samtgemeinde: in Kutenholz, Fredenbeck und auch Aspe, dem Dorf, in dem ich aufgewachsen bin. Die Unterkunft ist am anderen Ende des Dorfes. Früher habe ich es immer am liebsten vermieden dort vorbeizugehen, oder habe immer doppelt so doll in die Pedalen getreten wenn ich mit dem Fahrrad unterwegs war. Einfach weil ich ein mulmiges Gefühl hatte und dachte: „Hoffentlich spricht mich keiner von denen an oder sagt mir Hallo!“

Manchmal bekommt man als kleines Mädchen Gespräche von älteren Kindern oder sogar Erwachsenen mit, wo „wirres Zeug“ über diese Menschen geredet wird - sowas prägt sich ein: Die Asylanten seien aggressiv, unfreundlich und gefährlich. Man soll sich besser von ihnen fernhalten.

Heute weiß ich, dass diese Menschen gar nicht so sind, wie es manchmal erzählt wird. Ganz im Gegenteil: Sie sind nett und zuvorkommend und in meinen Augen irgendwie arm dran. Wenn man sich diese Unterkunft in Aspe oder auch in den Nachbarorten ansieht, denkt man sich: „Hier würde ich nicht wirklich gerne leben und mich auch gar nicht erst wohlfühlen.“ Aber die meisten Asylbewerber lebten vorher sicher in noch schlechteren Verhältnissen. Ich denke, niemand von uns kann sich vorstellen, wie es sein muss in einem Kriegsgebiet zu leben und jeden Tag Angst um sein Leben zu haben.

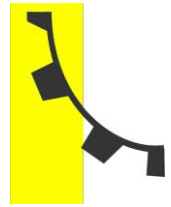
Die Asylunterkunft in Aspe ist ein kleines Haus mit etwa 70 m² Grünfläche und ca. 100 Jahre alt. Das Haus ist in vier kleine Wohnungen aufgeteilt, es gibt aber nur einen gemeinsamen Wasorraum mit einer Dusche, einem Waschbecken und drei Toiletten. In dem Haus wohnen immer zwischen 12 und 14 Asylbewerber mit unterschiedlicher Herkunft; es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Die verschiedenen Nationalitäten müssen miteinander klar kommen und sich verständigen, können sich aber gar nicht wirklich aneinander gewöhnen durch den ständigen Wechsel. Viele können nicht einmal Englisch sprechen und haben es dadurch schwer, ihre Bedürfnisse mitzuteilen. Sie müssen zu zweit oder gar zu dritt in einem Zimmer wohnen. Jeweils drei bis vier Personen teilen sich eine Küche.

Allein dabei kann es schon zu Problemen kommen, weil so mancher Asylbewerber Moslem ist und nur Halal-Speisen zu sich nehmen darf, d.h. aber, dass nur mit entsprechend „reinem“ Kochgeschirr gekocht werden darf und die Nahrungsmittel nicht in einem Kühlschrank mit Nicht-Halal-Speisen gelagert werden dürfen. Das muss meiner Meinung nach alles bei der Unterbringung und Ausstattung bedacht werden.

Außerdem kennen manche aus ihren Herkunftsländern nur sogenannte „Stehtoiletten“. Sie hocken sich bei ihrer Notdurft hin und kennen auch kein Toilettenpapier – sie reinigen sich mit Wasser. In der Asper Asylunterkunft gibt es jedoch nur „normale“ Toiletten. Deswegen hocken sich die Menschen mit den Füßen auf die Klobrille. Dadurch gehen die Klobrillen natürlich häufig kaputt. In den WC-Kabinen ist kein Papier zu finden, sondern überall steht eine Wasserflasche – zum Reinigen nach der Notdurft. Besser wäre es also, man würde auf diese besonderen Bedürfnisse Rücksicht nehmen und z.B. zumindest eine Stehtoilette einbauen.

Die Zimmer sind nur mit dem Nötigsten eingerichtet: Jeder hat Anspruch auf ein Bett und einen Schrank. In der Asper Unterkunft gibt es noch nicht einmal einen Aufenthaltsraum, in dem sich alle zusammensetzen können, z.B. um gemeinsam zu essen.

Auch von außen sind Haus und Grundstück nicht besonders schön gestaltet. Es wäre toll, wenn die Bewohner sich Beete für Blumen, Obst und Gemüse anlegen könnten. Alles würde



freundlicher aussehen und die Menschen hätten etwas zu tun.

In unserer Samtgemeinde hat sich im letzten Jahr eine Arbeitsgruppe „Asyl“ gebildet. Diese Arbeitsgruppe kümmert sich um alles, was über die Erfüllung der Grundbedürfnisse der Asylbewerber hinausgeht. Ich hoffe, dass sich dadurch auch in der Asper Unterkunft vieles verbessert.

Svenja Sueß

Nachmittagsangebot Zumba

Jeden Mittwoch von 13.30 bis 15.00 Uhr bietet unsere Schule die AG „Zumba“ an. Von den Tanzschülerinnen höre ich, dass Nelly Stephan eine sehr gute Tanzlehrerin ist: Sie beschreiben sie als „Trainerin mit Herz“, da sie nicht nur gut Tanzschritte und Bewegungen beibringen kann, sondern auch ein offenes Ohr für „ihre Hühner“ (Im Kurs befinden sich nur Mädchen.) hat.

Im Durchschnitt nehmen an der AG 20 Schülerinnen teil. Bei einem Gespräch mit Antonia Stadtfeld aus der 10rc, die schon seit der 8. Klasse am Angebot teilnimmt und sich auch privat sehr für das Tanzen interessiert wird mir klar, dass es viele Schülerinnen gibt, die das Angebot am Anfang des Jahres wahrgenommen haben, jetzt aber nur noch unregelmäßig erscheinen. „Es nervt irgendwie, da wir neue Schritte beigebracht bekommen und die anderen da hinterherhängen“, sagte Antonia. Zusätzlich sagt sie aber, dass es sonst nichts gäbe, was sie stört oder was schlecht ist. Teilnehmen können alle Jahrgangsstufen. Natürlich gibt es auch Auftritte, so z.B. auf dem Schülerkonzert oder bei der Einschulung.

Im Allgemeinen will ich an dieser Stelle anmerken, dass Ehrgeiz, Geduld und Ausdauer für diese AG sehr wichtig sind!!!

Paulina Scholl

Die letzten Tage laufen vorüber

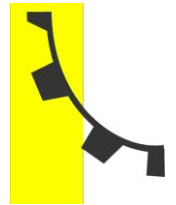
Die letzten Tage hier an der Geestlandschule sind gezählt und somit auch die Zeit in der Schülerfirma - Leider! Mir hat's in der Geestlandia-Abteilung Newsletter super gefallen. Ich hatte nicht nur Spaß sondern habe viel gelernt und viele nette Leute kennengelernt, sowohl Mitarbeiter als auch Interviewpartner.

Am schönsten fand ich, dass ich den Kontakt zwischen Schule und Patenkind Manoel aufrechterhalten durfte. Ich habe viel über ihn und sein Leben erfahren und ihn sogar ein bisschen ins Herz geschlossen... ☺

Ich hoffe, dass unsere Abteilungsleiterin Inga Müller in den nächsten Jahren noch viele weitere nette, arbeitsfreudige und lustige (☺) Schüler, wie uns in den letzten zwei Jahren, aufnehmen kann!

Svenja Sueß

Unser Patenkind



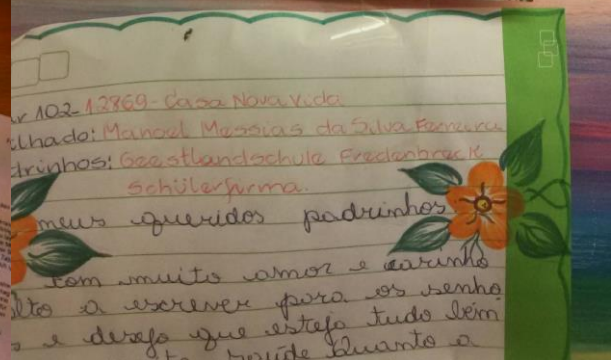
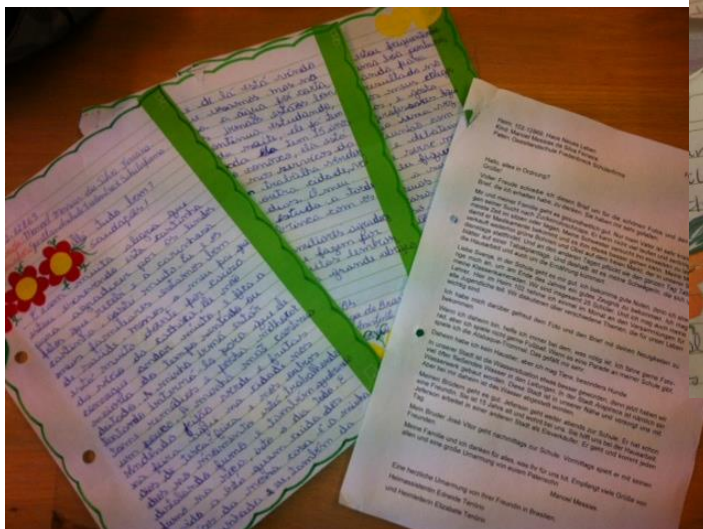
Schon vor einiger Zeit wurde unser Patenkind Manoel vorgestellt. Mittlerweile ist er 16 Jahre alt und ist sehr glücklich in die Schule gehen zu können. Ihm geht es gesundheitlich gut und ich persönlich freue mich über jeden Brief, den er schreibt. Im letzten Brief habe ich ihm Bilder von unserer Schule und von mir und meinem Hobby geschickt. Darüber hat er sich sehr gefreut und auch er schickt manchmal Bilder von sich.

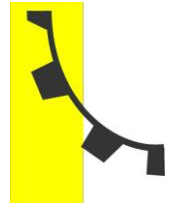
Ich glaube, er ist sehr kreativ, denn seine Briefe sind immer sehr schön gestaltet. Leider geht es seinem Vater weiterhin nicht so gut. Schon in früheren Briefen hat er darüber berichtet, dass sein Vater Alkoholiker ist und häufig das Geld der Familie für Alkohol ausgibt, sodass Manoel und seine Geschwister (außer in der Schule) manchmal nichts zu essen bekommen. Ich habe ihm viel Kraft für diese schwierige Zeit in seinem Leben gewünscht. So wie er schreibt, denke ich, dass er mittlerweile relativ gut mit dem Problem seines Vaters zurechtkommt... Er hat sich wahrscheinlich einfach damit abgefunden, dass sein Vater nicht für die Familie da ist und er sich mit um seine Geschwister kümmern muss. Nicht nur hierbei hilft ihm das Geld, dass die Geestlandschule an die Organisation „Rette ein Kinderleben e. V.“ spendet...

Auch von seinen Geschwistern erzählt er viel. Beide haben eine Freundin und eine wohnt sogar mit bei der Familie. Seine Mutter hat leider nicht viel Zeit für ihn, da sie sehr viel arbeitet um ihre Familie so gut es geht ernähren zu können. Wie in vielen Familien in Brasilien helfen auch in Manoels schon die kleinsten fleißig im Haushalt mit.

Leider ist meine Zeit an der Schule bald zu Ende und hoffe deswegen, dass diese Aufgabe, den Briefkontakt zu Manoel aufrecht zu erhalten, in verantwortungsvolle Hände gelegt wird!

Svenja Sueß





Dorffest Fredenbeck

Am Sonntagmorgen (07.06.2015) fand das diesjährige Dorffest in Fredenbeck statt. Zahlreiche Verkaufsbuden, Ausstellungsstücke und kleine Attraktionen sowie eine Bühne mit Live-Musik standen den ganzen Tag zur Verfügung. Verkauft wurden verschiedenste Dinge: handgearbeitete Artikel, Getränke und natürlich eine Menge zu essen. Auch unsere Schule hatte eine Bude in der die erarbeiteten Gegenstände der Schülerfirma Geestlandia verkauft wurden.

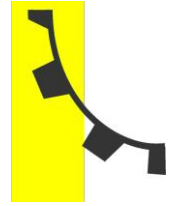
Der Ansturm an allen Ständen war groß. Von Jung bis Alt war gefühlt das ganze Dorf unterwegs und auch die Angebote waren altersgerecht. Für die Kinder gab es ein Karussell, Zuckerwatte und verschiedenste Spielangebote. Für Oldtimer-Liebhaber gab es eine Ausstellung von alten, wenn nicht sogar antiken Traktoren die liebevoll restauriert wurden. Die Farben erstrahlten hell und auch die Karosserien sahen aus wie neu. Hier müssen tatsächliche Liebhaber bei der Restaurierung am Werk gewesen sein.

Die Band „SofaSurfers“ spielte nicht nur pfiffige Popsongs sondern auch coole Volkslieder, so dass der ein oder andere das Tanzbein schwang. Abgerundet wurde dieses gelungene Fest durch das wundervolle Wetter – den ganzen Tag Sonnenschein!

Paulina Scholl



Verteilerkasten mal anders gestaltet



Sind sie schon mal durch Stade gelaufen und haben sich gefragt, warum auf einen Stromkasten ein so schön gestaltetes Motiv zu sehen ist? Falls ja, habe ich hier die Antwort für Sie:

Alles begann mit einem Malwettbewerb an dem mehrere 5. Klassen des Landkreises Stade teilgenommen haben. Gewonnen hat Lena aus der Klasse 5a (mittlerweile 6a) von Ulrich Pauluschke der Geestlandschule Fredenbeck.

Ihr Bild wurde von der Jury zum Besten gekürt. Anschließend wurde das Bild zu den Stadtwerken Stade geschickt und von Mitarbeitern der Firma dann auf den Verteilerkasten übertragen.

Saskia Voerman



Das grüne Praktikum

Vom 15. bis 19. Juni war es wieder soweit: Die 8. Klassen der Geestlandschule gingen für eine Woche ins „Grüne Praktikum“. Auch in diesem Jahr fand die Einführungsveranstaltung für dieses etwas andere Praktikum auf dem Hof von Familie Neumann statt.

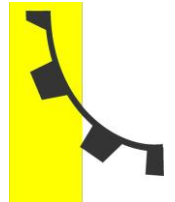
Schüler der BBS III in Stade brachten den Schülerinnen und Schülern näher, was bei einem landwirtschaftlichen Praktikum wichtig zu beachten ist und was man vor allen Dingen alles lernen kann. Die Möglichkeiten für die Schüler sind hier fast unbegrenzt.

Nick Schütt aus der 8c absolvierte sein Praktikum in der Gärtnerei von Allwörden in Schwinge. Seine Aufgaben waren vielfältig: Vom Hecke schneiden über Rasenmähen bis hin zur Anlage und Instandhaltung von Betriebsgärten gab es für Nick hier jede Menge zu tun.

Das Praktikum auf Hof Alpers (Mulsumer Berg) war für Lennart Gerken, ebenfalls aus der 8c, sehr abwechslungsreich, denn in einem landwirtschaftlichen Betrieb gibt es immer viel zu tun: Kühe melken, Hof säubern mit einem Weidemann, Kälberställe ausmisten, Kuhboxen (Liegeboxen) einstreuen, Tiere füttern und vieles mehr. Bei all diesen Tätigkeiten konnten Werner Alpers und sein Sohn gut die Hilfe eines Praktikanten gebrauchen. Auch das gemeinsame Mittagessen, wie es auf vielen Höfen heute noch Tradition ist, lernte Lennart in seinem Praktikumsbetrieb kennen. Die Arbeit auf dem Bauernhof hat Lennart nachhaltig beeindruckt: „Sieben Tage die Woche, das ganze Jahr über harte körperliche Arbeit... Es ist schon enorm, was Landwirte leisten!“ Lennart hat durch dieses Praktikum einen guten Einblick in das Berufsfeld des Landwirtes erhalten. Sein Fazit: „Das ist kein Job für mich!“

Gina Gerken





UNSER BEITRAG ZUM n-report-PREIS 2015:

Manchmal genügt es einfach nur zuzuhören, um zu verstehen

Ein Schotterweg führt von der Hauptstraße zu einer Containerunterkunft. Fünf mintgrüne Container nebeneinander, dann eine überdachte Terrasse mit Tischen und Stühlen, dann wieder fünf Container nebeneinander. Dahinter noch dreimal derselbe Aufbau. Fahrräder kreuz und quer vor den Containern. Es sieht ein wenig trostlos aus. Irgendwie fehlt am Platz hier mitten in Fredenbeck, in einem Ort, der sonst so sehr auf sein Erscheinungsbild achtet.

Drinne geht es ähnlich weiter. Der erste Eindruck: Steril. Zwar stimmig eingerichtet, aber ohne Liebe. Hell verputzte Wände, helle PVC-Böden, helle Möbel. Es gibt immer einen Küchen-Container, ein Bad, einen Wohnraum und dann Schlafzimmer für zwei bis vier Personen. Das hier ist kein richtiges zu Hause, aber es ist das „zu Hause“ von Emad Babiker. Emad ist 23 Jahre alt und ein Flüchtling aus dem Süden des Sudans, ein Asylbewerber. Er lebt hier zusammen mit 39 anderen Asylbewerbern. Weit weg von ihren Familien, ihrer Heimat und allem, was sie kennen.

Ich nehme den Geruch von Essen wahr. Nicht wie bei uns zu Hause – irgendwie anders, würziger. Drei junge Männer stehen in der Küche und kochen gemeinsam. Emad sitzt im Gemeinschaftsraum und wartet schon auf mich. Er lächelt als er mich reinkommen sieht. Heute bin ich hier, um mehr über den jungen Mann aus dem Sudan und sein Leben zu erfahren.

Emad beginnt zu erzählen. Zunächst, das Wichtigste für ihn: Fußball. Ein unverfängliches Thema um ins Gespräch zu kommen. Emad spielte schon im Sudan sehr erfolgreich und tut es jetzt wieder – beim Deinster SV. Der Weg dorthin? Alles andere als einfach. Die Spielberechtigung des Niedersächsischen Fußballbundes bekommen? Für einen Asylbewerber nicht selbstverständlich.

Die Tür geht auf, einer von Emads Mitbewohnern betritt den Raum, schaut ein wenig verwundert, lächelt, setzt sich dann zu uns an den Tisch. Dies ist mir schon bei vorherigen Besuchen aufgefallen: Die herzlichen Begrüßungen und die Sehnsucht nach Kontakt zur „Außenwelt“.

Emad geht kurz hinaus, holt Kaffee. Der Mitbewohner mustert mich neugierig. Als Emad zurück ist, stelle ich ihm eine Frage, die mich schon lange interessiert: Habt ihr im Sudan mit Waffen kämpfen müssen? Erst einmal Stille, für einen Moment wirkt es, als würden seine Gedanken in eine andere Zeit gehen, als sähe er vor seinem inneren Auge einen Film ablaufen, dann fängt Emads Mitbewohner an zu berichten, stockend: Ja, er habe Waffen in Händen halten müssen und ja, er habe damit auf Menschen geschossen.

Die Tür öffnet sich erneut. Ein weiterer Mann leistet uns Gesellschaft. Ich fühle mich schon ein wenig komisch, allein unter den Männern. Emad fragt, ob ich keine Angst habe. Aber nein, Angst ist das falsche Wort. Nach und nach kommen weitere Männer. Sie zeigen sich und mir Videos und Fotos von ihrer Heimat, unterhalten sich, binden mich so gut es geht ins Gespräch ein. Manchmal kann ich nicht ganz folgen, aber Emad übersetzt für mich und erklärt mir Dinge, die ich nicht verstehe.

Schließlich erzählt auch Emad von seiner Familie: Er denkt viel an seine Geschwister im Sudan, an die große Familie, die ihr letztes Geld sparte, um es dem einen Sohn zu ermöglichen das Land zu verlassen und somit dem Krieg zu entkommen. Ihn auf eine Reise zu schicken, von der sie nicht wissen konnten, ob er sie überleben würde und wenn ja, was ihn erwarten würde in einem fremden Land ganz allein.

Emad hatte Glück – mehr Glück als viele andere. Seine Reise begann auf einem kleinen Schiff. Wie viele Menschen an Bord waren, weiß er nicht mehr, aber es waren definitiv zu viele für ein so kleines Boot. Nach einigen Tagen auf dem Meer gab es nichts mehr zu essen

und zu trinken – zwei Tage lang. Dann erreichte das Boot die Küste Italiens. Hier wurden die Flüchtlinge in einer Kirche untergebracht, bekamen zu essen und zu trinken, konnten sich waschen und schlafen. Von Italien aus ging es weiter nach Süddeutschland, von dort aus über Brandenburg dann schließlich nach Fredenbeck. Emad sagt, er habe unglaubliches Glück gehabt. Fredenbeck sei ein netter Ort, die Menschen meist freundlich, sogar ein Praktikum auf einem Pferdehof dürfe er machen und das, wo er doch Pferde so sehr liebt. Er würde so gern seiner Familie davon berichten, doch er weiß nicht mal, ob noch jemand von ihnen lebt. Im Gegensatz zu vielen anderen, ist es ihm nicht gelungen, Kontakt mit jemandem aus seiner Familie aufzunehmen. Eines weiß Emad aber ganz sicher: Sein Vater ist nicht mehr am Leben! Woher er das weiß? Er war dabei, als dieser erschossen wurde. Hingerichtet vor den Augen des eigenen Sohnes. Emads Blick lässt selbst in diesem Moment nicht auf seine Gefühle schließen, er verändert kein bisschen seine Betonung, behält sogar sein Lächeln bei. Gerade die Art **wie** er erzählt, bringt mich zu der Einschätzung, dass die Männer mit denen ich hier sitze, in ihren noch relativ jungen Leben schon viel mehr Dinge gesehen und erlebt haben, als wir uns hier in Deutschland auch nur vorstellen können. Es ist spät, als ich schließlich die Container verlasse und mich auf den Heimweg mache. Die Gespräche haben mich berührt. Sie haben mich einen Einblick in andere Leben gewinnen lassen. Zum einen in das Leben in einem Land, in dem Armut, Elend und Krieg herrschen. Zum anderen in ein Leben als Fremder in meinem eigenen Land. Ein Land, das sich gerade diesen Fremden gegenüber nicht immer von seiner besten Seite zeigt. Ein Land, in dem Vorurteile und Angst vor Fremdheit häufig an der Tagesordnung sind. Was ich heute allerdings erleben durfte ist, dass es manchmal schon genügt, einfach nur zuzuhören, um zu verstehen.

Paulina Scholl

